

Natürliches nahegebracht werden können. Es handelte sich bei diesen „Massengottesdiensten“ um die Probe, ob die Sinnfälligkeit der Liturgie zum wahren Ausdruck der heutigen Frömmigkeit werden kann.

„Le Grand Retour“ hat für den gläubigen Christen, der an der Wallfahrt in irgendeinem ihrer Abschnitte teilgenommen hat, natürlich einen tieferen, frommeren, lebendigeren Sinn als den eines „Versuchs“ gehabt. Die „Große Rückkehr“ war eine Wallfahrt des Gebets und der Buße; sie sollte eine große öffentliche Bezeugung dafür sein, daß jeder einzelne und das ganze Land durch einen Akt reinen und vollkommenen Glaubens zu Gott zurückkehren wollte, wenn die Menschen nicht in dieser und der anderen Welt zugrunde gehen sollen. Diese Rückkehr zu Gott vollzieht sich durch die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariä. Das ist der eigentliche Kerngedanke der ganzen Wallfahrt gewesen.

Frankreich ist das Land der Marienverehrung. Unabhängig vom „Grand Retour“ hat im vorigen Sommer noch eine andere Massenkundgebung zu Ehren der Heiligsten Jungfrau stattgefunden: die große Wallfahrt nach La Salette, nicht weit von Grenoble in den Bergen, wo auch Zehntausende zusammengeströmt sind.

Noch eine andere Prozession durch das ganze Land hat Frankreich im vorigen Jahr gesehen: den „Kreuzzug für den Frieden“, der Gruppen von jungen Menschen aus allen Ländern hinter schweren Holzkreuzen her zu jenem Ort führte, wo vor 800 Jahren der hl. Bernhard von Clairvaux seine Kreuzzugspredigt begonnen hat: Vézeley.

Bei allen solchen Kundgebungen besteht natürlich die große Gefahr, daß sich ein starker Prozentsatz Romantik einschleicht; das Moment der „Stimmung“ drängt stark hervor, und es wird ihm naturgemäß durch die Veranstalter und Verantwortlichen nachgeholfen, da es eben das Sinnfällige befaßt, das allein imstande ist, eine große Menschenmenge mit einem gemeinsamen Gefühl zu erfüllen — wenn dieses Gefühl nicht vorher schon da ist. Wallfahrten durch ein sommerliches Land, zu Fuß, als gebe es die moderne Verkehrstechnik noch nicht; Gottesdienst mit tausenden von Kerzen in der Nacht, in La Salette 1800 m hoch auf den Bergen, das Aufspringen der großen Portale einer einsamen Wallfahrtsbasilika, die ihr Licht dann auf die nächtlich draußen wartende Menge ergießt, Feuer, die in der Dunkelheit zu Füßen der Kreuze entzündet werden, das alles ist sehr eindrucksvoll, und der wahrhaft Gläubige wird darin gewiß die Verherrlichung Gottes finden, nach der er ihn verlangt. Aber der Wert dieser Kundgebungen ist erst dann erwiesen, wenn sie Anstoß oder Festigung einer wirklichen täglichen Realisierung der christlichen Lehren bedeuten.

Papst Pius XII. hat am 21. November die Führer der „Großen Rückkehr“ bei sich empfangen und eine kurze Ansprache an sie gehalten, in der er u. a. sagte:

„Das Schwierigste ist aber nun nicht der Aufschwung des Glaubens in den Nachtwachen, die barfüßigen Prozessionen über glühenden oder gefrorenen Boden, wenn diese nur eine vorübergehende Episode darstellen. Das Schwierigste ist die beständige Treue des Christen gegenüber selbst lästigen Pflichten, frommen Übungen und kleinen Opfern des täglichen Lebens in einem Geist der Sühne, Demut und Liebe. ... Diejenigen, die glauben, sie könnten die Seelen leichter zur Pflicht, zur Ausübung der Religion zurückzuführen, wenn sie das

Joch des Meisters lockern, wenn sie andere Pfade einschlagen als den, auf dem Er selber uns führen will, täuschen sich zum großen Schaden der Seelen. Nicht weniger täuschen sich jedoch auch die, die nur die Steine und Dornen des Weges zeigen und nicht daran denken, ihn lieben zu lehren...

„Darum haben Wir euch zu Beginn empfohlen: Seid derjenigen treu, die euch bisher geführt hat. Ihr habt Unserm Anruf an die Welt Widerhall gegeben und habt ihn um euch her ertönen lassen; ihr habt ganz Frankreich durchheilt, um ihn erklingen zu lassen, und ihr habt alle Christen aufgefordert, persönlich, jeder in seinem eigenen Namen, die Weihe an das Unbefleckte Herz Mariens, die im Namen aller durch ihre Hirten ausgesprochen worden war, zu erneuern. Ihr habt schon zehn Millionen einzelne Anhänger gefunden, und dieser Erfolg bereitet Uns große Freude und weckt in Uns große Hoffnungen. Aber die unerläßliche Bedingung für die Ausdauer in dieser Weihe ist das wirkliche Verständnis ihres Sinnes, die Erkenntnis ihrer ganzen Bedeutung und die ehrliche Annahme aller ihrer Verpflichtungen“.

Die Bewegung des „Grand Retour“ beginnt jetzt auch, auf andere Länder überzugreifen. Kardinal Schuster von Mailand will sie in diesem Jahr nach dem geplanten Marianischen Kongreß in Mailand beginnen lassen. Auch in der Schweiz und in Belgien sind ähnliche Anregungen hörbar geworden.

## Die Bedeutung des Wiener Seelsorgeamtes

Nach dem ersten Weltkrieg und im Zusammenhang mit den von ihm hervorgerufenen gesellschaftlichen Umwälzungen wurden verschiedene Versuche zur Aktivierung der Seelsorge durch Entwicklung neuer zeitaufgeschlossener Pastoralmethoden unternommen. Auf einem vom katholischen Volksbund 1921 in Wien abgehaltenen sozialen Klerus-Kurs hielt auch Dr. Rudolf, heute Kanonikus und Leiter des Wiener Seelsorgeamtes, ein Referat zur Lage der Seelsorge, das in drei Forderungen gipfelte: 1. Stärkere Intensivierung, 2. reichere Spezialisierung, 3. bewußte Dirigierung. In der sich daran anschließenden Aussprache über diese Postulate traten Prälat Svoboda, dessen „Großstadtseelsorge“ (1909), im Bereich der Pastoralwissenschaft bahnbrechend gewirkt hatte, sowie Prälat Handloß, Spiritual und später Regens des Wiener Priesterseminars, für diese Vorschläge ein. Prälat Handloß hatte um sich einen kleinen Kreis junger Seelsorger versammelt, die sich im weiteren Verlauf als Keimzelle dieser Reform der Seelsorgearbeit erwiesen. 1924 erschien erstmalig die Zeitschrift „Der Seelsorger“, die bald weit über die Grenzen Österreichs in ganz Mitteleuropa Verbreitung fand. Im Herbst 1925 wurde in Wien die erste Seelsorgertagung abgehalten, womit die Initiative in eine breitere kirchliche Öffentlichkeit trat. Im Rahmen dieser Tagung wurden auch erstmalig die Fragen einer modernen Seelsorge erörtert. Nach verschiedenen Vorversuchen genehmigte dann 1930/31 Kardinal Piffl die Errichtung eines Wiener Seelsorgeinstitutes als Führungszentrale moderner Seelsorgearbeit. Das Institut war noch kein Amt, sondern nur halboffiziell. Ihm waren Arbeitskreise angegliedert und aus ihnen heraus vollzog sich organisch die Entwicklung der inneren Organisation. Entsprechend den wachsenden

Bedürfnissen wurden neue Referate gebildet und als gemeinsamer Behelfsdienst ein Sekretariat eingerichtet. Grundsätze dieser Arbeit waren: 1. Die Situation, in der Seelsorge ausgeübt werden soll, zu studieren und zwar in der Großstadt und auf dem Lande. Dieser Ausgang vom Geistigen her ist dem Institut geblieben, obwohl es keine pastoralwissenschaftliche Intention hat. 2. Weitergabe der gewonnenen Erkenntnisse in Kursen, Tagungen, Broschüren und in praktischer Arbeit. 3. Nicht bloß Erkenntnisse zu gewinnen, sondern dem Seelsorger praktisch zu helfen durch Vertretungen, Predigten, Pfarrblattkorrespondenzen und ähnliche Hilfsdienste. Die Stadien des Arbeitsvorganges waren also Erkenntnis, Weitergabe und Hilfe zu ihrer praktischen Verwirklichung. Zugleich bildete das Institut eine Art Sammelstelle der Erfahrungen der praktischen Seelsorge, so daß nicht wie bisher bei einem Wechsel in den Pfarren immer wieder ab ovo begonnen werden mußte. Die folgenden Ziffern vermitteln einen Eindruck von der wachsenden Breitenwirkung des Institutes. An der Tagung 1924 nahmen 40 Seelsorger, 1937 hingegen bereits 500 Seelsorger, darunter auch zahlreiche Vertreter aus den katholischen Ländern der Nachbarschaft teil. Bekannt geworden ist besonders die Weihnachtstagung 1931. Galten diese Tagungen der Großstadtseelsorge, so die im Sommer der Seelsorge auf dem Lande. Die Berichte wurden in Druck gegeben und erwiesen mit einer Auflage von 50 000 die Aktualität ihrer Forderungen. Im Ergebnis führte die Arbeit des Institutes die Umstellung und Wandlung der katholischen Seelsorge und Verkündigung aus dem Staatskatholizismus der Habsburger Monarchie hin zu den Aufgaben von morgen, und half so mit, sich für die neue Situation bereit zu machen als freie Kirche in einem freien Staat. Die Themen der Tagungen sind schon ein Hinweis auf die Ursachen dieses Erfolges, nämlich ihre Methodik und ihre Zeitnähe. Das kontinuierliche und organische Wachstum, das sich in den Jahren 1938 bis 1945 im Kampf mit dem totalen Staat bewährte, wurde keiner abstrakten Theorie verdankt, sondern jenem feinen Gehör für die Tendenzen der modernen Gesellschaft, das dem Katholizismus auch auf anderen Gebieten zu neuer Wirksamkeit verhalf. 1931: „Christusverkündigung in der Zeit“ — damit wurde der gemeinsame Ausgangspunkt dieser vielfältigen Bestrebungen umrissen, die zu einem bedeutenden Teil wie in Deutschland von der katholischen Jugendbewegung getragen wurden. 1932: „Heiliges Priestertum, Wege und Wesen priesterlicher Heiligkeit“ — damit wurde nun mit der Durchführung des Hauptanliegens, Kirche und Zeit sich neu begegnen zu lassen, und von daher die neuen Methoden der Pastoral zu erarbeiten, begonnen. Dem Priester korrespondent ist seine Gemeinde. — 1933 hieß das Thema „Lebendige Pfarrgemeinde“, eingegliedert in die Katholische Aktion. Deren Beziehung zur Seelsorge thematisierte die Tagung von 1934. 1935: „Predigt in der Zeit“ und 1936: „Liturgie und Seelsorge“ griffen jene zwei Aufgaben des Seelsorgers auf, in deren Verlebendigung das Gebot der Stunde am augenfälligsten war. Das Thema der siebenten Tagung endlich vollzog wieder die Eingliederung dieser Erkenntnisse in den großen Zusammenhang der Arbeit für das Reich Gottes unter den sich wandelnden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen der Zeit: „Eis Christon“. Die Tagung 1938 sollte das „Wort Gottes im Heute“, also die Problematik moderner Kate-

chese, behandeln, konnte aber nach der Annexion Österreichs durch den Nationalsozialismus nicht mehr abgehalten werden. Die Tagungen der Dorfseelsorger fanden alle zwei Jahre im Sommer in Hubertendorf statt. Sie behandelten 1931 „Das Dorf in der Seelsorge“, 1933 „Seelsorge für die Landjugend“ und 1937 „Priester und Lehrer im Dorf“, deren Verlauf allen Teilnehmern unvergeßlich sein wird.

Nach ihrem Einmarsch verboten die Nationalsozialisten die Katholische Aktion, gestatteten jedoch das Weiterbestehen des Wiener Seelsorgeinstitutes. Um nun die Verbindung zwischen der Arbeit des Institutes und der Aktion weiter zu erhalten, wurde im April 1938 durch Kardinal Innitzer nunmehr offiziell das Seelsorgeamt geschaffen. Das Amt sollte eine Art „Generalstab des Bischofs“ darstellen. Es ging von der Erkenntnis aus, die sich in der mehr als ein Jahrzehnt währenden Arbeit zur Vorbereitung erhärtet hatte, nämlich daß eine neue Zeit im Kommen ist. Die Kirche ist an sich jeder Zeit, also auch dieser kommenden, gewachsen. Die Kirche schreitet nicht durch die Zeiten, sondern in den Zeiten ihrer Vollendung entgegen. Zu sorgen ist hingegen, daß die „Stunde“, der Kairos, richtig und in seiner ganzen Bedeutung erkannt werde. Die Päpste hatten bereits in ihren Enzykliken und Breven das Gebot einer Erneuerung der Seelsorge und eines Methodenwechsels erkannt, „Omnia instaurare in Christo“. Sie hatten mit zunehmender Eindringlichkeit diese Wandlung gefordert. Wie sollte sie aber in der konkreten Seelsorge im Leben der Pfarre Gestalt annehmen? Die Schlußfolgerung, die daraus gezogen wurde, war: Schluß mit der seelsorglichen Praxis aus dem Handgelenk und nach Rezepten! Herzstück des neuen Amtes, das auf dem Erfahrungsmaterial der Jahre seit 1931 aufbauen konnte, war der Kreis der Referenten. Keiner dieser Referenten war völlig freigestellt. Daran wurde prinzipiell festgehalten, um einer Bürokratisierung vorzubeugen und die Referenten in der praktischen Arbeit stehen zu lassen, mit aller wechselseitigen Förderung, die aus dieser Doppelstellung erwachsen mußte. Zu Pfingsten fand jeweils eine gemeinsame Tagung der Referenten statt, auf der die Generallinie der Arbeit des kommenden Jahres festgelegt wurde. Die wöchentlichen Sitzungen dienten der Erledigung des laufenden Arbeitsanfalles. Sie fanden ebenso wie die Tagungen hinter verschlossenen Türen statt. Trotz scharfer Überwachung durch die Gestapo drang in allen diesen Jahren nichts vom Inhalt dieser freien und offenen Aussprachen an die Öffentlichkeit. Beschlüsse und Folgerungen blieben ausschließlich jenen vorbehalten, die sie unmittelbar angingen. Diese Verfassung des Amtes gestattete eine erfolgreiche und elastische Führung des Kampfes der Kirche gegen die Übermacht des totalen Staates und im Bereich der Seelsorge einen „Aufbau im Widerstand“. 1938/39 bildeten sich in allen österreichischen Diözesen und in den apostolischen Administraturen Innsbruck und Bregenz nach diesem Beispiel Seelsorgeämter. Der Ausstrahlungskreis erweiterte sich. Die reichsdeutschen und die vier sudetendeutschen Diözesen folgten, ferner Brixen (Südtirol), Temesvar und die östliche Slowakei. Die tschechischen Diözesen forderten von Wien Material und Unterlagen, um verwandte Einrichtungen ins Werk zu setzen. Einen Höhepunkt in dieser fruchtbaren Entwicklung bedeutete die Wiener Tagung 1943, an der von 36 Diözesen, die Seelsorgeämter oder ähnliche Einrichtungen besaßen,

bis auf vier alle vertreten waren. Damals fiel auch von seiten verschiedener auswärtiger Vertreter jenes Wort, in dem diese Arbeit der österreichischen Katholiken, Priester und Laien, seine Anerkennung fand: „Austria docet“.

Obwohl die Arbeit des Seelsorgeinstitutes sich in stärkstem Maße auf die Empirie stützte, lassen sich doch gewisse Leitlinien erkennen. Zu ihnen zählen solche prinzipieller Natur, wie: 1. daß die Kirche aus eigenen Kräften und ohne Hilfe des Staates ihr Leben gestalten und behaupten müsse (gegen den Josephinismus in Österreich und gegen die Verbeamtung des Geistlichen), 2. daß jede Zeit ihre Chance für Christus, ihren christlichen Auftrag hat, 3. daß in einem weitesten Horizont gesehen das Mittelalter der Kirche mit den Lateranverträgen zu Ende gegangen ist und dieser Wandel in allen Bezirken des kirchlichen Lebens neue Formen erfordert. Aus der praktischen Arbeit seien nur stichwortartig erwähnt: Aufbau des kirchlichen Lebens nach dem Pfarrprinzip, Orientierung der Seelsorge an den Naturständen zugleich mit einer intensiven seelsorglichen Betreuung des „Einzelnen“ als psychologischen und soziologischen Relikts der modernen Gesellschaftskrise, Aktivierung des Laien für die Seelsorge, der in Notzeiten verschiedene Funktionen priesterlichen Wirkens verantwortlich übernehmen muß (Theologisches Laienjahr mit *missio canonica*, Laienkatechese), kursmäßige Weiterbildung der Priester in theologisch-pastoraler Hinsicht, Berücksichtigung der natürlichen Grundlagen der Theologie im seelsorglichen Bereich nach dem Prinzip „*gratia supponit naturam*“, Seelsorge als Mission, Vorrang der Diözese und Pfarre vor Orden und Kongregationen, Aktivierung des Dekanats und anderer juristischer Organe der Kirche in pastoraler Hinsicht unter dem generellen Gesichtspunkt einer allgemeinen Verlebendigung zu sehr juristisch verstandener Einrichtungen der Kirche, Einrichtung der Kinderseelsorge neben dem Schulunterricht und damit eine gewisse Unabhängigkeit der Seelsorge von den wechselnden staatlichen Zugriffen auf das Schulwesen. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß hier im Gegensatz zu gewissen modernistischen Angriffen auf dem Boden der Orthodoxie eine Erneuerungsbewegung sich Bahn gebrochen hat, die der Kirche als einer gegebenen Größe entsprechend den Zeitabläufen erneuernde Impulse weitergibt. Neben dem tragenden Einfluß der katholischen Jugendbewegung haben sich hier auch mannigfaltige Initiativen aus dem allgemein deutschen und französischen Bereich sowie vor allem auch das Werk Sonnenscheins und Svobodas überkreuzt.

Für den mitteleuropäischen Katholizismus hatte diese unermüdliche Arbeit, die sich trotz vieler Schwierigkeiten und trotz eines oft hartnäckigen Mißverständnisses dursetzte, einen wesentlichen Beitrag zu jenem Gestaltwandel der Reich-Gottes-Arbeit geleistet, der die Kirche auch äußerlich bereit macht, in eine neue Stunde ihrer Mission einzutreten nach dem schwerwiegenden Wort Pius XII.: „Die Kirche ist kein Imperium, sondern ein Mysterium“. 1942/43 gingen vom Wiener Seelsorgeamt über eine Million Behelfe, Andachten, Skizzen und Predigtunterlagen an die Pfarren hinaus — eine trockene Zahl, die doch etwas von der Leistung verrät, die dahinter steht. Wenn auch alle neuen Entwicklungen in der katholischen Kirche sich allmählich vollziehen, sich ganz von den konkreten Anforderungen leiten lassen

und immer wieder ihre Bewährung abwarten, so zeigt doch das intensive Interesse, das Rom selbst am Fortschritt dieser Initiative genommen hat, welche Bedeutung es ihm für die Zukunft beimißt — eine Zukunft, in der die Kirche ohne Zuhilfenahme eines weltlichen Armes den Weg gehen muß, den ihr ihr Meister gewiesen hat, allein aus der Kraft des Evangeliums. Was anderes ist es auch als dieser christliche Optimismus, der das Wiener Seelsorgeamt aus kleinsten Anfängen vor zwei Jahrzehnten zu so nachhaltiger Wirkung in Breite und Tiefe führte?

## Der Mensch und die Atomenergie

Das Januarheft der Zeitschrift „Esprit“ ist der Atombombe gewidmet! Tatsächlich haben wir uns in Deutschland noch in keiner Weise klar gemacht, was für Probleme mit dem Einsatz dieser neuen Waffe aufgetaucht sind. Das Ereignis der Vernichtung von Hiroshima und Nagasaki fiel in einen Zeitpunkt, in dem bei uns die Nachrichtenvermittlung durch Presse und Radio noch völlig chaotisch war, und zugleich waren wir selber mit Vernichtungswaffen bekannt geworden, die uns jene Katastrophen nicht ganz als außerhalb des bisher Bekannten erscheinen ließen. Nicht zum ersten Mal hörten wir von 200 000 Toten, die in wenigen Stunden hingerafft worden waren. Nur die dämonische Leichtigkeit, mit der hier diese unermeßliche Vernichtung ausgelöst worden war, ließ uns kurz erschauern und mit Grauen an die Möglichkeiten künftiger Kriege denken; dann jedoch vergaßen wir diese Gedanken wieder über dem täglichen Kampf um den nackten Bestand und über anderen grauenvollen Dingen, die wir erfuhren und die unser Gewissen näher angingen.

Anders war die Lage in den Ländern der Alliierten und besonders in den angelsächsischen Ländern, die die furchtbare Waffe eingesetzt hatten. Hier wußte man genau, was die neue Erfindung bedeutet; man kannte die Vorarbeiten und die Entstehungsbedingungen der Bombe, und man hatte es aufs eigene Gewissen genommen, sie zu benützen. Daß diese Waffe nicht einfach eine Fortentwicklung der bisherigen Waffen ist, sondern der erste Schritt zu einer neuen unermeßlichen Macht, ergibt sich aus dem Wesen des zugrundeliegenden Vorgangs der Zertrümmerung der Materie. Macht nun stellt stets *moralische* Probleme, deren man sich in den angelsächsischen Ländern bald bewußt geworden ist. Und um dieser moralischen Problematik willen (moralisch in sehr umfassendem Sinn) kann ihr die Zeitschrift „Esprit“ mit Recht ein ganzes Heft widmen. Auch die Kirchen Amerikas und Englands haben, wie wir schon berichtet haben, die Notwendigkeit empfunden, zu den Fragen der Atomenergie als einer dem menschlichen Willen verfügbar gewordenen ungeheuren Kraft Stellung zu nehmen.

Ein Teil des Heftes des „Esprit“ ist den rein faktischen Problemen gewidmet, die sich aus der Entdeckung der Atomzertrümmerung und ihrer Verwendung als Explosiv ergeben. Der andere Teil besteht aus den Zeugnissen von Einzelnen und Gruppen, deren Gewissen sich mit der neuen Macht auseinandersetzt.

Unzweifelhaft ist die Möglichkeit ins Blickfeld der Menschheit gerückt, daß die Erde selbst durch diese neue menschliche Kenntnis zerstört werden kann. Der Untergang der Welt, bisher eine Erwartung der Gläubigen, ist damit eine wissenschaftlich beweisbare Mög-